

13. Sonntag nach Trinitatis

1. Joh 4, 7-12

Es gilt das gesprochene Wort!

©KR Ivo Huber, 2016

Als Jugendlicher, liebe Schwestern und Brüder, war ich ein paar Mal so richtig verliebt. Über alle Ohren! Ein wunderbares Gefühl, das ich nur schwer einordnen konnte. Ganz verrückte Dinge sind mir untergelaufen, über Stunden habe ich mich in der Nähe des Hauses aufgehalten, in der die Person meiner Träume wohnte, nur um einen kurzen verschämten Blick auf das Wesen zu erhaschen, in das ich total verknallt war. Jegliches Zeitgefühl war mir abhandengekommen, essen, Schule, Familie alles egal, ich war nicht mehr ich selbst. Wahrscheinlich hielten mich die meisten, meine Eltern allen voran, für völlig durchgeknallt. Trotzdem war das eine ganz wunderbare Zeit und ich kann mich an die meisten Male als es mich überkam noch gut erinnern. Neudeutsch würde man das heute einen Flash nennen, etwas, was wie aus dem Nichts aufblitzt und einem total in seinen Bann schlägt.

So schön dieses Gefühl war, es war auch irritierend, schwer einzuordnen, verunsichernd. Geholfen hat mir damals ein Gedicht von Erich Fried, ein sehr bekanntestes mit dem Titel: „Was es ist“.

Was es ist

Es ist Unsinn/sagt die Vernunft/

Es ist was es ist/sagt die Liebe/

Es ist Unglück/sagt die Berechnung/

Es ist nichts als Schmerz/sagt die Angst/

Es ist aussichtslos/sagt die Einsicht/

Es ist was es ist/sagt die Liebe/

Es ist lächerlich/sagt der Stolz/

Es ist leichtsinnig/sagt die Vorsicht/

Es ist unmöglich/sagt die Erfahrung/

Es ist was es ist/sagt die Liebe.

In dem kleinen Gedicht von Erich Fried wird sehr schön deutlich, was die Liebe ist oder besser gesagt, was sie eben nicht ist, nämlich erklärbar. Die Liebe entzieht sich den Maßstäben der Vernunft, letztlich sprengt die Liebe alle üblichen Kategorien, weil sie mit Berechnung, mit Angst, mit Vernunft, mit Stolz, mit Vorsicht und mit der Erfahrung nichts anfangen kann. Liebe ist schlicht und einfach anders. Das Gedicht von Erich Fried mit diesem unscheinbaren Titel: „Was es ist“ hat mich damals sehr beruhigt, weil ich damit von prominenter Seite Unterstützung darin bekam, dass das Gefühl der Liebe eben doch etwas ist, was es gibt, nicht nur mich betraf und auch von anderen als ziemlich unerklärlich und überwältigend eingeschätzt wurde.

Aber warum erzähle ich Ihnen dies eigentlich? Es hat mit dem Predigttext von heute zu tun, in dem es auch um die Liebe geht. Er steht im 1. Brief des Johannes im vierten Kapitel, die Verse 7–12:

7 Ihr Lieben, lasst uns einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist von Gott geboren und kennt Gott. **8** Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe. **9** Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. **10** Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden. **11** Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben. **12** Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen.

„Wer liebt, der ist von Gott geboren und kennt Gott“ heißt es gleich zu Anfang unseres Predigttextes. Ein erstaunliches

Wort, liebe Schwestern und Brüder, „wer liebt, der ist von Gott geboren und kennt Gott“ und weiter geht es und „wer nicht liebt, der kennt Gott nicht, denn Gott ist die Liebe“. Das sind deutliche Zuspitzungen, welche der Johannesbrief hier vornimmt und Grund genug, sich mit der Liebe, und mit dem, was es mit ihr auf sich hat, zu beschäftigen.

Erich Fried macht in seinem Gedicht deutlich, dass die Liebe in keine Kategorie passt. Oder besser gesagt, die Liebe etwas ist, was sich unseren menschlichen Maßstäben entzieht, weil Liebe sich jenseits allen menschlichen Kleinkleins begibt und damit eben mehr ist, als wir zu fassen verstehen. Das war wahrscheinlich der Gipfelpunkt des denkbar Möglichen für den Atheisten Fried. Im Gegensatz zu Erich Fried ordnet unser Predigttext die Liebe sehr wohl einer Kategorie zu, nämlich der Sphäre des Göttlichen zu. Als Jugendlicher hätte mir das wahrscheinlich gefallen und mir ein regelrechtes Hochgefühl bereitet, nur war mir der Johannesbrief damals leider noch nicht untergekommen.

Aber was bedeutet das für uns, liebe Schwestern und Brüder?

Gott ist die Liebe, so bringt es der Johannesbrief auf den Punkt und das ist wohl das meist zitierte Wort aus der Heiligen Schrift. Von uns Christinnen und Christen wird deswegen erwartet, dass wir einen liebevollen Umgang miteinander und mit allen unseren Mitmenschen pflegen. Das sagt man so. Ist aber in der Wirklichkeit nur schwer wahr zu machen und wird deswegen gerne zum Klischee, also zu etwas, was uns auszeichnen sollte und doch nicht tut, weil Wunschenken und Wirklichkeit eben oft heftig auseinanderklaffen.

Es ist nicht nur ein stolzes Wort: „Wer liebt, der ist von Gott geboren und kennt Gott“, es ist für uns, liebe Schwestern

und Brüder, ein ganz entscheidendes.

Damit wir hier weiterkommen, müssen wir noch einmal über das, was die Liebe ist, nachdenken. Es reicht nicht, bei der Aussage von Erich Fried stehen zu bleiben, der sich einfach auf das Unsagbare zurückzieht, denn wenn die Liebe göttlich sein soll, dann müssen wir auch verstehen, was damit gemeint ist.

Ich komme noch einmal zurück auf meine Erfahrungen als verliebter Jugendlicher. Der Verlust aller Maßstäbe war das eine, das andere war, die intensive Konzentration auf einen anderen, die so stark war, dass ich mich regelrecht in den anderen hinein verlor. Mein ganzes Sehnen war darauf ausgerichtet, mein angebetetes Mädchen zu sehen und vielleicht einmal ein Wort mir ihr zu wechseln. Dafür habe ich mich ein ganzes Stück von mir selbst und der Welt entfernt, in der ich sonst zuhause war, um ganz bei jemand anderen zu sein. Gleichzeitig, und das war das Spannende, bin ich mir in dem Moment, in dem ich mich von mir selbst entfernt habe und mich auf dieses Mädchen konzentriert, nähergekommen wie nie zu vor. Es war als eröffnete mir die Liebe zu einem andern einen neuen intensiveren Zugang zu mir selbst. Nur wer liebt, so könnte ich meine Erfahrung von damals zusammenfassen, entdeckt, wer er selbst ist.

Aber was hat das mit Gott zu tun? Im Johannesbrief wird, um allen Missverständnissen gleich vorzubeugen, klar gestellt „nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung“. Christsein, das ist ziemlich beruhigend, meint kein Vorbild der Liebenswürdigkeit, sondern Geliebte Gottes zu sein. Allerdings ist diese Liebe genauso, wie ich sie als Jugendlicher erfahren habe, Gott liebt, und das noch weit mehr als mir das jemals möglich war. Er liebt uns und

kommt jeder und jedem von uns in dieser Liebe bis zur Selbstentäußerung entgegen. In Jesus Christus lässt sich Gott ganz auf uns ein, entäußert sich seiner Gottheit nur um uns ganz nahe zu sein, wird ein Mensch, der schwitzt, friert, der dürstet, hungert, der verletzlich ist und letztendlich um unseretwillen sogar stirbt. Das, liebe Schwestern und Brüder, ist eine ungeheuerliche Liebestat. Nur allzu leicht verständlich ist, dass die Menschen damals das für ziemlich durchgeknallt erachtet haben, ja geradezu als Erweis dessen, dass wir es in Christus mit allem möglichen nur nicht mit dem Gottessohn zu tun haben. Auch heute ist das weithin ähnlich. Mit so einer komplizierten Vorstellung hält man sich nicht auf. Damals wie heute gelten einfachere Antworten als überzeugender. Ganz einfach, Gott ist nur dann ein Gott, wenn er sich als ein solcher verhält, nämlich göttlich. Zurzeit Jesu bedeutete das den maximalen Abstand zwischen Gott und Mensch, je weniger beide miteinander gemein hatten, desto göttlicher. Je näher der Mensch Gott kam, desto mehr unterschied er sich von seinen Mitmenschen. Der Gottessohn Odysseus, um nur ein Beispiel zu nennen, war eine regelrechte Kampfmaschine. Auch heute noch sind Superhelden als Götter in der Mehrheit überzeugender als Liebende, die sich dazu herablassen, ein Mensch in aller Schwachheit und Not zu werden. Das aber ist unser Gott, liebe Schwestern und Brüder!

Mehr noch Gott ist ein Liebender, er kommt nur so zu sich, zu sich als Gott, indem er sich mit uns verbrüdert, sich mit uns einlässt, ja auf uns baut und mit uns rechnet. Und deswegen heißt es im Johannesbrief abenteuerlich, wer liebt, der ist von Gott geboren und kennt Gott.

Nicht ganz leicht auszuhalten, ziemlich wagemutig, liebe

Schwestern und Brüder. Das mit der Liebe ist recht und schön, aber wenn mir dann Gott derart naherückt, sich in seiner Liebe mit mir gemein macht, dann ist das auch ein Zumutung, sicher.

Nun ist der Glaube und schon gar nicht der christliche keine Schönwettergeschichte, die man sich anhört, staunt und wieder zur Tagesordnung übergeht, wie man sich eine dramatische Hollywoodgeschichte im Kino zu Gemüte bringt. Nein, Gott geht ganz auf uns ein und entsprechend sucht er auch von uns eine Antwort.

Meine Liebelei als Jugendlicher, in der ich mich so sehr aus mir herausgewagt habe, kam ganz schnell zu Ende, wenn das heiß ersehnte Gespräch, nichts als heiße Luft ergab. Da nützte weder ein flotter Duft, noch die Figur einer Gazelle etwas. Nein, es musste die richtige Antwort sein, der ansprechende Ton, ein Lächeln, welche die Perspektive auf neue Horizonte öffnete und aus einer Liebelei Liebe und damit Leben macht.

Gott will uns als Antwortende auf seine Liebe, er setzt alle Hoffnung darauf. Warum? Ganz einfach, weil immer dann, wenn wir uns von dieser Liebe anstecken lassen, Dinge möglich werden und sich ereignen, die wir zuvor für gar nicht denkbar erachtet haben.

Das ist, liebe Schwestern und Brüder, unendlich wichtig, weil, und da hat Erich Fried völlig recht, die Liebe, zu einem gewissen Grad unseren Verstand ausschaltet, der sagt, wie soll das gehen, unsere Angst, weil wir vielleicht scheitern könnten, unsere Einsicht, die vorschnell etwas für aussichtslos erklärt, noch bevor wir es überhaupt versucht haben, unseren Stolz, weil wir uns ja doch nur blamieren. Wer sich von dieser Liebe anstecken lässt, wird es wenigstens versuchen!

Und dann, wenn wir die ersten Schritte unternehmen, dürfen wir darauf bauen, dass es nicht wir sind, die diese Schritte tun, sondern Gott in uns, uns an die Hand nimmt und selbst in den ganz kleinen Schritten Gottes große Liebe zum Leuchten bringt, damit kleine Schritte nicht umsonst, sondern manchmal ganz große Dinge zu Wege bringen.

Das Schöne daran ist, liebe Schwestern und Brüder, dass wir uns dabei in Gottes Namen auf eine faszinierende Entdeckungsreise begeben, denn wer sich von der Liebe Gottes anstecken lässt – und das ist das Grundprinzip einer jeden Liebe – wird nicht für sich allein bleiben können. Das ist der Grund, warum es seit 2000 Jahren Kirchengemeinden gibt, auch wenn es in den einzelnen Gemeinden weiß Gott nicht immer Honigschlecken ist, es genauso kracht und klemmt, wie überall auf der Welt, aber doch immer weitergeht. Wir geben nicht auf, wir machen Kirchengemeinden auch nicht zu, auch wenn sich manche fragen: Warum der Aufwand? Und was soll das Ganze? Es kommt doch eh nichts dabei raus. Falscher Blick, kann ich nur sagen, bei uns geschieht eine ganze Menge. Wir haben mit der Liebe Gottes einen Anstoß, der nicht aufgibt, sondern immer wieder neu ansetzt, doch noch auf den Nächsten zu zu gehen und es noch einmal zu versuchen. Und dann entsteht, liebe Schwestern und Brüder, Leben, weil alles wirkliche Leben Begegnung ist, alles andere ist langweilig und tot, aber in der Begegnung entdecken wir, was der andere für Möglichkeiten, für Ideen und was er für Flausen hat, und wir entdecken uns, immer wieder neu im anderen, bleiben in Kontakt mit uns und somit lebendig, wir verändern damit die Welt, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Kirchengemeinden sind Lebenszellen, wo Menschen von der Liebe Gottes angesteckt nicht aufgeben,

gemeinsam handeln, selbst dann wenn andere sagen, macht doch keinen Sinn, ist doch eh umsonst, nein, wir lassen uns nicht entmutigen. Bei uns schlägt das Herz, auch für die, die schon längst vergessen sind und wir lassen die Hoffnung nicht fahren, dass mit unseren kleinen Möglichkeiten zusammen große Taten der Liebe möglich sind. Ganz so wie es im Johannesbrief heißt: „Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, uns seine Liebe ins uns vollkommen.“